

Dietwulf Baatz, *Mogontiacum. Neue Untersuchungen am römischen Legionslager in Mainz*. Limesforschungen Bd. 4. Berlin 1962. 90 Seiten, 6 Abbildungen, 24 Tafeln und 5 Beilagen.

Der neue Band der Limesforschungen gibt in seinem ersten Teil einen Bericht über Grabungen, die im Legionslager Mainz in den Jahren 1957/58 unter der Leitung des Verf. stattgefunden haben und im zweiten einen Überblick über das, was aus früheren Untersuchungen von den römischen Wehrbauten an diesem Ort bekannt ist.

Beide Teile fügen sich zu einem anschaulichen Bild der geschichtlichen Folge der römischen Befestigungen von augusteischer Zeit bis ins 4. Jahrh. n. Chr.

Der Bericht über die jüngste Grabung zeigt, wie man in einem schwierigen Gelände, das von starken, späteren Störungen durchsetzt ist, allein mit Schnitt-Untersuchungen zu wesentlichen Ergebnissen gelangen kann.

Baatz hat zunächst als sehr begrüßenswerte Grundlage für die Topographie des Legionslagers einen Höhenkurvenplan gezeichnet, der die mutmaßliche antike Oberflächengestalt widerspiegelt. Der noch weitgehend hypothetische Verlauf der NO- und NW-Grenzen des Lagers läßt sich vor allem auf Grund dieses Planes erschließen. Die beiden Nordfronten müssen dem Rande der natürlichen Böschungen gefolgt sein, während die beiden südlichen frei die Hochfläche durchzogen.

Die zur Verfügung stehende Fläche gestattete für die Grabung 1957/58 mehrere Schnitte durch das System der südöstlichen Umwehrung des Legionslagers. Von früher her waren Reste der Umwehrung der Südwestfront und von den Innenbauten einzig die Thermen bekannt. Da Zeit und Mittel begrenzt waren, wurden die Schnitte mit dem Bagger gezogen und dann baute man zur Gewinnung von stratigraphisch fixierten Funden die Profile in die Wand hinein ab: Ein von der Not diktiertes Verfahren, das jedoch durch die gewonnenen Ergebnisse seine Berechtigung erhält. Die Untersuchung der genannten SO-Front hat ergeben, daß hier im Laufe der Zeit verschiedene Erneuerungen stattgefunden haben, wobei aber die Fortifikationslinie im wesentlichen immer dieselbe geblieben ist.

Der Umriß des Lagers ist sechseckig, jedoch stärker dem 'normalen' Rechteck angenähert als andere bekannte, unregelmäßige Lagergrundrisse. Prätorialfront dürfte die dem Rhein zugewandte Seite gewesen sein. Keines der Tore ist bisher gefunden, ihre Lage kann jedoch mit ziemlicher Sicherheit erschlossen werden.

Aus den von Baatz mit sachlicher Klarheit diskutierten Plänen und Profilen ergibt sich, kurz gefaßt, folgendes Bild: Die älteste, augusteische Anlage war von einer Holzermauer umgeben, die in dem einzigen Schnitt, der zu einer kleinen Fläche erweitert werden konnte, sehr schön im Planum sichtbar wurde. Die Fundamentgräben für die Holzverschalung liegen 3 m auseinander, darin standen die senkrechten Balken in 1,2 m Abstand. Dicht vor der ältesten Mauer liegt der zugehörige Spitzgraben. Ein zweiter Graben lag 7 m vor diesem.

Im Lagerinneren lief die etwa 3 m breite Via sagularis in 12 m Abstand zur ältesten Mauer, und im Intervallum befand sich eine große Anzahl von verschiedenartigen, zum Teil recht tiefen Gruben. Außerdem gab es dort Feuerstellen, einen Backofen und kleine Fundamentgräbchen für vereinzelte leichte Bauten, vielleicht auch Maueraufgänge. Neben der Via sagularis lief mauerseitig ein Straßengraben. Über die weiteren Verhältnisse im Lager konnte nur festgestellt werden, daß sofort jenseits der Straße die Bebauung beginnt und zwar mit kräftigen Fundamentgräben von Holzbauten, wohl Pfostenhäusern, rechtwinklig zur Straße. Dazu gehören Reste von Lehmwänden, an denen manchmal der feine Mörtelüberzug erhalten ist. Warum Baatz vermutet, daß es neben der für die frühen Lager durchgehend typischen Holz-Lehmbauweise auch in augusteisch-tiberischer Zeit hier vielleicht schon Steinbauten gegeben haben könnte (S. 16), ist nicht ganz verständlich. Zu allen bisher genannten baulichen Resten sind 1-3 Umbauphasen festgestellt, die ebenfalls noch in augusteisch-tiberische Zeit fallen.

Außerhalb des Lagers sind keine Funde aus vorchristlicher Zeit gemacht worden. Aber man stieß im Lagervorgelände, etwa 40 m vom 2. Graben entfernt, auf eine dicke Siedlungsschicht tiberischer Zeit, zu der jedoch weder Gruben noch Pfostengräben nachweisbar waren. Es muß sich also in diesem Falle um Ständerbauten gehandelt haben. Baatz sagt mit Recht, daß der Grabungsbefund aus nur so wenigen, schmalen Schnitten noch nicht ausreichend genug ist, um mit Sicherheit von *canabae legionis* dieser Frühzeit zu sprechen. Aber immerhin wird man die von H. v. Petrikovits immer wieder vertretene These von der Nichtexistenz vorklaudischer *Canabae* doch im Hinblick auf diese Beobachtungen in Mainz in jedem Einzelfall erneut zu prüfen haben.

Die gesamten Schichten seit etwa der 2. Hälfte des 1. Jahrh. sind durch neuzeitliche Planierungen entfernt worden.

Trotzdem ließ sich noch feststellen: Die Gräben 1 und 2 wurden zugeschüttet, ein 3. Spitzgraben, zeitlich nicht genauer fixierbar, folgte. Ein 4. Graben liegt um 22 m weiter außerhalb und enthielt wohl nur ein Annäherungshindernis, da keine Mauer dazu gefunden wurde. Ein 5. Spitzgraben, spätestens vespasianisch, befindet sich wieder fast an derselben Stelle wie der 1. Graben. Auch in diesem Falle fehlt die zugehörige Mauer. Aber Baatz schließt mit guten Gründen auf einen nach innen abgeöschten Erddamm, der fast das ganze Intervallum überdeckte und dessen Front zunächst in spättiberischer Zeit aus einer Holzversteifung bestand, die später durch eine Steinmauer ersetzt wurde. Hand in Hand damit ging die Erneuerung der Lagerinnenbauten aus Stein. Deren zeitliche Fixierung gestaltet sich sehr schwierig, da die Fundamente oft ausgeraubt oder verschiedentlich immer wieder am gleichen Ort neu errichtet wurden. Draußen, vor dem Lager, entstanden große

Materialgruben, aus denen Kies und Lehm entnommen wurde, und später legte man zwei Straßen parallel zur Umwallung an, an denen sich die nun eindeutigen Steinbauten der Canabae aufrehten.

Der späteste Lagergraben hat eine zu erschließende Breite von 10 m und eine Tiefe von 4 m gehabt. Dahinter ist das Fundament der zugehörigen Mauer ohne trennende Berme noch erhalten. Diese Mauer kann mit einiger Wahrscheinlichkeit ins frühe 4. Jahrh. datiert werden. Für die dazwischen liegende Entwicklung im 2. und 3. Jahrh. sei nur vermerkt, daß gerade in diesem Abschnitt die vorurteilslose Handhabung der Befunde für den an der Auswertung einer komplizierten Stratigraphie interessierten Leser ein tatsächlich spannendes Kapitel darstellt.

Im Laufe des Grabungsberichtes wird vielfach auf die Kleinfunde Bezug genommen, die dann in einem besonderen Kapitel in zeitlicher Gliederung vorgeführt werden. Behandelt werden die Keramik und die nicht sehr zahlreichen Münzen, für deren Bestimmung P. Franke zeichnet. Andere Kleinfunde, also vor allem Metallfunde, konnten leider nicht mit herangezogen werden, was zu bedauern ist.

Die früheste arretinische Sigillata aus den neuen Grabungen und auch gemäß den älteren Stempellisten entspricht dem Horizont von Oberaden (12–8 v. Chr.). Es liegen keine Funde vor, die früher als Oberaden zu datieren wären, und zudem sind die Fundstücke dieser Frühzeit nicht sehr zahlreich. Sie werden weit überwogen von Keramik, die dem Halturner Horizont, also den beiden Jahrzehnten um Chr. Geb. entspricht.

Auf der Zeittafel zur Geschichte des Legionslagers Mogontiacum setzt Baatz trotzdem die Anlage des Lagers in die Spanne zwischen 19–12 v. Chr. Damit ist in sicher richtiger Weise angedeutet, daß vielleicht seit der Statthalterschaft des Agrippa im Jahre 19 v. Chr. oder auf jeden Fall seit der Anwesenheit des Augustus in Gallien 16–13 v. Chr. mit der Gründung der großen rheinischen Legionslager zu rechnen ist. Die massenhaften Funde von Arretina bei den neuen Grabungen in Novaesium haben einwandfrei Funde ergeben, die früher als diejenigen von Oberaden zu datieren sind. Daß die gleichen Formen und Stempel in Mainz bisher fehlen, muß bei der im Verhältnis so viel kleineren Menge auf Zufall beruhen.

Kurz einige Bemerkungen zur Bearbeitung der Keramik: Taf. 2,20 ist nicht Typ Haltern 11 sondern Haltern 10 – eine Verwechslung, die auch bei anderen Autoren vorkommt und die nicht ganz nebensächlich ist, weil die Tasse Haltern 10 wesentlich früher auftritt als die ausgesprochen spätaugusteische Form Haltern 11. – Der tiberische Stempel CELATI ist kein Unikum, es gibt ihn auch vom Münsterhügel in Basel. Ich sehe keinen Grund, an der italischen Herkunft zu zweifeln, wenn solche Stempel vereinzelt in nordalpinen frühen Militärstationen auftreten und aus Italien bisher nicht bekannt sind. Ähnliches gilt für den Stempel NICIA(s), der neuerdings auch aus Novaesium vorliegt. – Die Kochtopfprofile Taf. 6,3 und 15, die Baatz wegen ihrer Seltenheit auffallen, gehören zum typischen Inventar augusteisch-tiberischer Schichten im Raurikergebiet. Auch in anderen Fällen ist bei der nicht importierten Keramik zu spüren, daß man in Mainz doch bereits mit gewissen Einflüssen aus dem obergermanischen Bereich zu rechnen hat und mit der niedergermanischen Typologie allein nicht auskommt.

Bei den Reliefsigillaten fällt auf, daß frühe, vorklaudische Stücke ganz fehlen und daß auch die klaudischen selten sind, während die 2. Hälfte des 1. Jahrh. gut vertreten ist. Das einzige Stück, Taf. 16,13, das nach der Zeichnung einen einigermaßen frühen Eindruck macht, wird im Text nicht erwähnt. Die Sigillata-Stempel Taf. 18,36 und 37 sind beide als DAMONVS zu lesen und Nr. 43 als SVARAD.

Es ist leider ziemlich allgemein üblich, Amphorenstempel stiefmütterlich zu behandeln. Deshalb sei hier einmal zu S. 47 nachgetragen: Der Stempel SCAL(ensia?) FES (–?) gibt in seinem ersten Wort eine spanische Offizin, wahrscheinlich von einem Ortsnamen abgeleitet, und danach den Namen eines Arbeiters oder Aufsehers (vgl. CIL XV 2619–2626 vom Monte Testaccio und RE s. v. 'Scalensia'). Auch der Stempel QIM(F?) ist spanischer Herkunft, wie alle Amphoren, die sowohl in Gallien/Germanien wie auf dem Monte Testaccio vorkommen (vgl. CIL XV 2934); dabei befindet sich unter den Exemplaren vom Monte Testaccio ein Stück, das durch Pinselschrift auf das Jahr 149 n. Chr. datiert ist.

Die obersten Schichten der Grabung enthielten ziemlich viel Keramik des 4. Jahrh., dabei reichlich Mayener Ware, für deren Feinchronologie vielleicht eine neuere Arbeit (Jahrb. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 42, 1952, 161 ff.) heranzuziehen gewesen wäre.

Dies alles sind jedoch Kleinigkeiten im Rahmen des Ganzen, bei dem es sich ja nicht um Keramikunde, sondern um eine historisch-topographische Arbeit handelt.

Der zweite Teil des Buches wendet sich zunächst einem Mauerstück südlich des Legionslagers zu, das schon seit langem bekannt ist. Baatz vermutet mit überzeugenden Argumenten, daß dies eine Befestigung der zivilen Siedlungen außerhalb des Lagers im 3. Jahrh. gewesen ist. Die Mauer wurde im 4. Jahrh. wieder abgebrochen. Eine Abgrenzung zwischen Canabae und Vicus ließ sich in Mainz bisher nicht durchführen. In der 2. Hälfte des 4. Jahrh. erhielt dann die nördliche Siedlung den typisch spätrömischen, mit Spolien durchsetzten Mauer-ring, der sich glockenförmig dem Rheinufer anschließt, und das kurz zuvor aufgegebene Legionslager durchschneidet.

Es folgt die ausführliche topographische Beschreibung des Lagers unter Beiziehung aller bekannten Fakten aus den alten und neuen Grabungen. Das Gesamtbild wird abgerundet mit dem Hinweis auf die zugehörigen militärischen Anlagen im nächsten Umkreis, vor allem die Brücke über den Rhein zu dem seit Ende des 1. Jahrh. bestehenden Castellum Mattiacorum, dann das kleine Militärlager mit Rheinübergang bei Weisenau und schließlich auch der Hafensplatz am Flußufer. Die beiden letzten Orte haben seinerzeit ebenso frühe Funde geliefert wie das Lager Mogontiacum selbst.

Obwohl von der Legionsfestung letzten Endes doch nur wenig bekannt ist – denn weder die Tore noch irgendwelche wesentlichen Züge der Inneneinteilung lassen sich fixieren –, hat Baatz in geschickter Zusammenstellung der vorhandenen Anhaltspunkte eine Geschichte der Entwicklung des römischen Mogontiacum schreiben können. Er geht in der Auswertung der ihm zur Verfügung stehenden Befunde sehr sorgfältig vor, überfordert das Material nie und läßt sich aber auch nichts entgehen, was dem Verständnis dienen kann. Mehrere zusammenfassende Tabellen und Anhänge erleichtern die Übersicht: eine separate Erläuterung zu den Plänen und Profilen, ferner die gesamte Münzreihe getrennt nach Fundgebieten, und ebenso die frühen Sigillata-Stempel innerhalb und außerhalb des Lagers, schließlich eine Vergleichstabelle von 26 Legionslagern nach ihrem Flächeninhalt, worunter Mainz ausgesprochen klein ist.

Neben den beiden Legionen können im 1. Jahrh. hier nicht auch noch Auxilien Platz gefunden haben, und da im Raume von Mainz, wie H. Nesselhauf gezeigt hat (Mainzer Jahrb. 7, 1960, 151 ff.), in der Frühzeit zweifellos ein sehr großes Truppenaufgebot stationiert wurde, dürfte wahrscheinlich das nahe Weisenau nicht das einzige Begleitlager gewesen sein.

Das Buch beschränkt sich in voller Absicht auf einen topographischen Tatsachenbericht und verzichtet auf Eingliederungen in größere Zusammenhänge. Es ist trotzdem ein wichtiger und auch allgemeingültiger Beitrag zur Kenntnis vor allem der augusteisch-tiberischen Legionsfestungen. Die Beschreibung der Befunde zeigt zum Teil bis in kleinste Einzelheiten gleiche Charakteristika, wie sie etwa aus Haltern, Vetera, Neuß und Windisch bekannt sind, und deren Kenntnis mit den laufenden neuen Grabungen ständig wächst.

Für die Methodik einer gewissenhaften und klaren Auswertung von Grabungsbefunden ist das vorliegende Buch ein ausgezeichnetes Beispiel.

Zürich

E. Ettliger